

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 21 (1980)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Was habt ihr eigentlich vom Sozialismus, Leute? : Ein wissenschaftliches Forschungsprojekt in Ungarn beschäftigt sich mit einer visionsfreien Frage  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093921>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein wissenschaftliches Forschungsprojekt in Ungarn beschäftigt sich mit einer visionsfreien Frage

# Was habt ihr eigentlich vom Sozialismus, Leute?

Ist es sozialistische Lebensweise, wenn man mässig konsumiert und schlecht wohnt? Hier werden Leute mit Alternativbewusstsein das Thema naserümpfend zurückweisen: So darf man doch nicht fragen! Aber in Ungarn (dort, wo man den

Sozialismus hat) ist man daraufgekommen, dass man so fragen muss. Natürlich ist es ungewöhnlich, dass man so gewöhnlich fragt. Und dass man gewöhnliche Leute fragt. Darin liegt der neue Wert der ungarischen Arbeit, die keinen Beitrag zur Ideo-

logiekunde leisten will, aber gerade deshalb in braven Formulierungen zu einer insgesamt neuartigen Aussage kommt: Weil die sozialistische Lebensweise – wo immer sie sei – etwas gutes sein muss, haben wir sie noch nicht.

Vor vier Jahren begannen in Ungarn zwölf wissenschaftliche Institute (grossteils von der Akademie der Wissenschaften oder von Universitäten) ein präzedenzloses Projekt: Sie schickten sich an, durch eine landesweite Befragung herauszufinden, was der durchschnittliche Ungar in seinem Alltag vom Sozialismus erhalten hat und was nicht. Der Durchschnittsbürger selbst sollte auf die Frage antworten, ob der Sozialismus seine ursprünglichen Versprechungen eingehalten habe.

Die Untersuchung ist abgeschlossen; die Ausarbeitung zu einem endgültigen Bericht ist ein weiteres Projekt. Aber für kommunistische Verhältnisse einmalig ist schon der vorläufige Bericht über die Ergebnisse der Ermittlung. Er erschien in Form eines langen Artikels im Organ des Soziologischen Instituts der Partei.\* Die Zusammenfassung der beiden Autoren ist aufschlussreich genug und mit Sicherheit nicht im Stil eines Propagandatraktats gehalten.

Obwohl der Begriff der «sozialistischen Lebensweise» im Titel des Reports vorkommt, verneinen seine Verfasser, dass es ihn als allgemeingültiges Muster gebe. Die sozialistischen Werte, Ziele und Normen aus den frühen Tagen der sozialistischen Transformation seien von der späteren Entwicklung nicht unberührt geblieben; zur Erfassung der Realität müsse man den modernen Inhalt von heute berücksichtigen.

Der Verzicht auf «einschlägige» Definition eines «socialist way of life» ist schon interessant, enthält er doch das Eingeständnis, dass es keine Projektion einer sozialistischen Lebensweise gibt, die der Wirklichkeit standgehalten hätte.

\* Laszlo Cseh-Szombaty und Kalman Kulcsar: «Ergebnisse einer Untersuchung über die sozialistische Lebensweise (ungarisch), in der Vierteljahreszeitschrift «Társadalomtudományi Közlemények», Budapest, Nr. 1/1980.

Die Autoren wollen den Begriff nicht als Modell, sondern als *Prozess* verstanden wissen. Und sie ersparen damit sich selbst, dem Leser und der Zensur eine allzu harte Konfrontation zwischen Theorie und Praxis.

Tatsächlich war die Untersuchung nicht auf definitorische Fragen angelegt, sondern auf konkrete Indikatoren über die Erreichung einer wie immer verstandenen sozialistischen Lebensweise. Im Mittelpunkt der Erhebung standen vier Hauptkomponenten:

- Befriedigung in der Arbeit und Güte der Arbeitsbedingungen.

(Vereinfachte Wertung: Nicht schlecht, aber es gibt gefährliche Entwicklungen.)

- Angemessene Wohnmöglichkeit für jede Familie.

(Schlecht, obwohl es Fortschritte gibt.)

- Befriedigung «vernünftiger» Konsumansprüche.

(In dieser Einschränkung: Gut.)

- Chance zur Bildung und Weiterbildung.

(Sehr gut. Das einzige Versagen betrifft — ausgerechnet! — die ideologische Erziehung.)

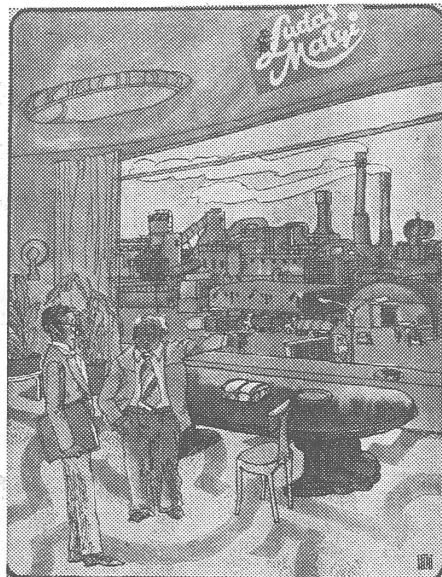


Der Bericht hält fest, dass auf diesen vier Gebieten der Kampf um die gesellschaftliche Transformation «entschieden werden wird» (also immer noch Zukunft).

Wie steht es damit? So: «Das Niveau der Volkswirtschaft und die organisatorischen Einrichtungen haben es in unserem Lande nicht gestattet; die Erfüllung dieser vier Anforderungen für breitere Bevölkerungskreise zu gewährleisten, soweit sie auf das Einkommen angewiesen sind,

das sie während ihrer regulären Arbeitszeit verdienen.»

Als weiteres Ergebnis der Untersuchung wird auf die ungleiche Verteilung der materiellen Güter hingewiesen. Das ist mittelbar aber unüberhörbar eine Tadelsmotion an die Neue Klasse: «Gleichzeitig gibt es ein Segment der Gesellschaft, das sich einen Lebensstandard leisten kann, der substantiell höher liegt als das wünschbare Ziel für die Bevölkerungsmehrheit.»



A propos Arbeitsorganisation.

Direktor zur jüngeren Kaderkraft: «Meine Generation hat das hier alles gebaut. Eurer Generation fällt bloss noch die Aufgabe zu, das alles aus dem Defizit herauszuführen.» (LM, 27.5.80).

Und nun zu den vier Gebieten im einzelnen:

**Die Welt der Arbeit**

Der Entwicklung der Produktionskräfte fehlt eine entsprechende Entwicklung von Produktivität und Befriedigung in der Arbeit. Mindestens 15 bis 20 Prozent der Arbeiter sind «direkt unzufrieden», weil sie finden, ihre Arbeit werde nicht geschätzt. Aus der Untersuchung geht hervor, dass sich die Unzufriedenheit der Arbeiter zum grössten Teil auf die schlechte Arbeitsorganisation zurückführen lässt. Das «untergräbt die Arbeitsmoral» und steht der «Entwicklung einer sozialistischen Arbeitsmoral» im Wege.

Als überwiegend negativen Aspekt stuft der Bericht die Tatsache ein, dass die überwiegende Mehrheit der arbeitenden Bevölkerung einem Nebenverdienst nachgeht. Lebensnotwendigkeit oder Finanzierung luxuriöser Ansprüche? In den «meisten Fällen» das erste: unabdingbare Notwendigkeit zur Befriedigung der gesellschaftlichen Grundbedürfnisse. Am ausgeprägtesten ist das der Fall bei Jungverheirateten nach der Geburt ihres ersten Kindes. Die Wertung der Autoren: Das Einkommen aus dem Zweitjob trage materiell zur Bereicherung und Entwicklung der Lebenshaltung bei, aber der Einfluss auf die Lebensqualität sei fragwürdig. Der Zusatzverdienst gehe vielleicht auf Kosten von Hobbies, kulturellen Aktivitäten, Familienleben und Weiterbildung oder auch ganz einfach auf Kosten der Gesundheit.



A propos Bildung.

Schulzeugnis und Schularbeit. Oben: «Schade, dass der Bub nicht durchgefallen ist. Sonst könnten wir ihn zur Strafe die ganzen Ferien über einfach in die Wohnung sperren.» (LM, 26.6.80). Unten: Warum prügelst du mich denn, Papi? Weil ich von der neuen Mathematik nichts verstehe, oder weil du sie auch nicht verstehst?» (LM, 5.6.80).



**Wohnen**

Die Wohnsituation erhält im Bericht die schlechteste Note. Obwohl man in der Praxis schon Fortschritte erzielt habe, sei der Mangel an angemessenem Wohnraum «das grösste Hindernis zur Verbreitung einer sozialistischen Lebensweise» in Ungarn. (Schliesslich darf man nicht sagen, dass die Wohnungsnot für die sozialistische Lebensweise charakteristisch ist...)

Junge Ehepaare finden nur ausnahmsweise eigenen Wohnraum. In ihrer überwiegenden Mehrheit teilen sie ihr Familienleben mit Eltern, Verwandten oder sonstigen Mietern.

Gleichzeitig gibt es Leute, die neben ihrer Stadtwohnung noch ein eigenes Wochenendhaus haben. Der Bericht hält das mit den Anforderungen sozialistischer Lebensweise grundsätzlich für durchaus vereinbar, denn das fördere ein besseres Verhältnis zur Natur und eine allseitige Persönlichkeitsentwicklung. Andererseits stelle das eigene Häuschen im Grünen auch eine Quelle verschiedener Gefahren dar: Begehrlichkeit, Stress, Korruption. Wünschbar sei deswegen wahrscheinlich die kräftige Ausweitung anderer Erholungsmöglichkeiten; sonst werde der moderne Drang zur Datscha die vernünftigen Grenzen sprengen.

**Konsum**

Hier notiert der Report für die letzten fünfzehn Jahre den «spektakulärsten Fortschritt» in der Lebensweise der Bevölkerung. Am sichtbarsten sei das im verbreiterten Warenangebot sowie in der steigenden Zahl von Personenautos und privaten Häusern.

(Wahrscheinlich beziehen sich die diesbezüglichen Erhebungen auf die Zeit vor den Teuerungs- und Verknappungswellen von 1979/80.)

Negativ herausgestrichen werden demgegenüber die «Korruptionssymptome» im Gesundheitswe-

sen. (Lies: Dort ist die Korruption am grössten; denn es gibt sie auch anderswo und vor allem in sämtlichen Dienstleistungssektoren.)

**Bildung**

Dieser Sektor erhält im Bericht die beste Note. Sie gilt den verbreiterten Ausbildungschancen für jedermann und der Ueberwindung vieler Hindernisse der Vergangenheit. Endlich eine sozialistische Errungenschaft, die im sozialistischen Ungarn nicht kleiner geworden ist als im vorsozialistischen Ungarn.

Zum grossen Gesamtlob gibt es ein paar kleinere Mängelrügen. Eine davon ist wirklich bemerkenswert: Das Schulsystem sei nicht fähig gewesen, die besten Methoden auszuarbeiten, um die jüngeren Generationen auf den Weg zur sozialistischen Lebensweise zu führen.

Also: Unser sozialistisches Schulsystem ist prima. Bloss zur Vermittlung sozialistischer Werte taugt es nichts.



Die Autoren schliessen ihren Artikel mit zwei eigenen Empfehlungen.

Erstens sollte das Research-Programm nach ihrer Ansicht weitergeführt werden, denn man wisse sehr wenig darüber, wie sich sozialistische Werte, Ziele und Normen auf die Einstellung und die Tätigkeiten der Bevölkerung auswirkten. (Eine indirekte, aber beträchtliche Kritik am Selbstverständnis kommunistischer Regimes: Ihr regiert im Namen des Volkes, doch habt ihr keine Ahnung, was das Volk denkt.)

Die zweite Empfehlung bezieht sich auf die «gegenwärtigen Schwierigkeiten». Man dürfe nicht zulassen, dass die langfristigen Ziele des Sozialismus von ihnen überschattet würden. Die Entwicklung einer sozialistischen Lebensweise betreffe nicht nur das menschliche Bewusstsein, sondern auch die materiellen Fortschritte. (Wenn die Sowjets schon expandieren müssen — aber bitte nicht auf unsere Kosten. Ob das wohl der Klartext ist?)

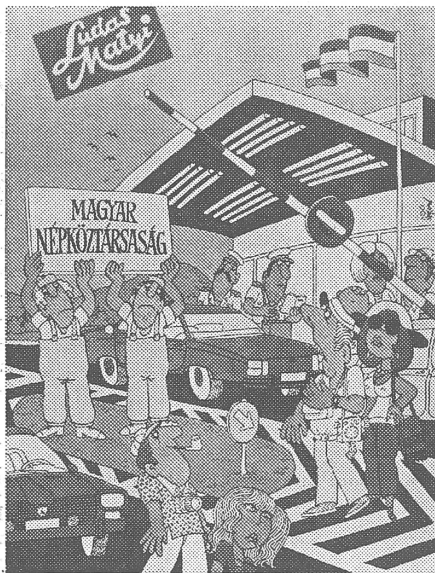


Für uns bleibt es bei einem Bericht, der auf seine still-pragmatische Art doch eine Sensation ist. Nicht weil er unbekannte Zustände ans Licht brächte; das tut er nicht. Sondern weil er eine überfällige Frage behandelt: Was ist eigentlich der Sozialismus? Wenn man ihn an dem misst, was er den Leuten bringt.

Und die Antwort: Ein mickeriges Kleinbürgerdasein, das sich später vielleicht etwas aufhellen liesse, wenn die gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht wären.

Die sozialistische Lebensweise ist die bourgeoise Lebensweise, bloss eine gute Stufe tiefer. (Wenn das unsere antibürgerlichen Alternativbefürworter wüssten!) Und dafür mussten Dutzende von Millionen Menschen sterben, Hunderte von Millionen ihre persönlichen Freiheiten abgeben. Und so geht es weiter. Auf dass wir nach revolutionären Opfern einmal lernen, uns als brave Untertanen mit kleinkarierten Lebensansprüchen zu bescheiden.

Der Berg hat wenigstens die grosse Maus geboren. Weitere Karikaturen zu diesem Beitrag auf Seite 8. cb



A propos verbreitertes Warenangebot.

Von den Auslandsferien zurück: «Siehst du, wir kommen wieder nach Ungarn. Man hat keine Nägel gefunden, um die Tafel (Ungarische Volksrepublik) festzumachen.» (LM, 3.7.80).